

Nr. 107. **Bromberg, den 13. Juni** **1926.**

Sturm in Schmalebeck.

Roman von Sophie Kloerss.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie er den Propst an die Haustüre geleitete, kam Herr Nilius herein und wollte sein Recht als Verwandter zum ersten Mal der Nichte gegenüber wahrnehmen. Aber Rieckchen und die Mutter waren schon beim Ankleiden, er mußte sich mit dem Hausherrn begnügen. Und weil dem Prediger noch das Blut kochte, und weil Herr Nilius nebenan dem Madeira zugesprochen, waren sie bald da, wo keiner von ihnen hatte sein wollen, bei den anonymen Briefen.

„Sie auch?" fragte Herr Nilius. „Hat denn dies Unding nicht einmal vor der Kirche Respekt? Wenn ich auch dran mußte — —" Und eh' er sich recht überlegt hatte, was er tat, hatte er den Brief gebeichtet.

„Also darum — — also nur darum hat Ihr Herr Neffe —"

Da bekam Herr Nilius einen Schrecken. Er, der so peinlich korrekt war, wie hatte er so entgleisen können. „Darum nicht. O mein lieber Jessen, gewiß nicht darum. Das war nur der letzte Anstoß. So geschah schon gestern abend, was heute in dem fröhlichen Hochzeitstrubel geschehen sollte." Er log einfach darauf los, so wenig ihm das lag. „O nein, wenn Sie das so ansehen. Bitte erwähnen Sie es doch Rieckchen gegenüber nie. Sie könnte an der Liebe ihres Verlobten zweifeln."

„So", sagte Johannes Jessen zu sich selber, als auch dieser Besuch gegangen, „das sind ja angenehme Dinge. Aber wer hat in aller Welt ein Interesse daran gehabt, Rieckchen und Grützmann auseinander oder zusammen zu reden?" Und wie er das dachte, erschrak er doch.

„Helene!" — — —

Hatte er es laut gerufen? — Hatte es jemand gehört? — Das Zimmer war leer. Jetzt kam die Stimme seiner Frau über den Flur: „Johannes, es wird Zeit zum Umkleiden." — Wie froh die Stimme klang. So hat er sie seit Jahren nicht gehört. Ja, diese Verlobung war endlich ein Glück, wie sie es ersehnt hatte. Morgen würde sie anfangen über Aussteuersorgen zu klagen, aber heute war sie wunschlos glücklich. Konnte sie — — — Himmel, das durfte man nicht einmal denken. Trotzdem — man dachte es immer wieder. Wie er hinüber in die Schlafstube und die Frau im violetten Seidenkleid, schon fast fertig, aufgeregt herumhantieren sah, hier steckte noch eine Blume nicht richtig, dort mußte eine Spitze mehr hervorgezupft werden, spürte er die immer in ihr gärende Aufregung, die sich jetzt nur einmal in Freude gewandelt hatte. Was hatte Rottmann einmal gesagt, als er mit ihm über ihr Wesen gesprochen und über all die Leiden, die sie plagten: „Verdreht ist sie. Unerzogen und unbeherrscht. Da entgleisten die Nerven. Paß auf, daß sie nicht mal allerlei Unfug angibt. Man weiß nie, worauf solche Frauen verfallen."

Während er sich umkleidete, flogen ihm die Gedanken im Kopf. Sie hatte diese Partie brennend gewünscht. Sie hatte auf Hanse eine ganz unberechtigte alberne Eifersucht. Sie hatte ihm eine böse Szene gemacht, als er damals mit der Kusine zu Krogs gefahren war. Sie redete sich in tausend Dinge hinein, die nur in ihrer Einbildung existierten. Sie war der Ansicht, er sei viel zu nachsichtig als Geistlicher, es müßte ganz anders hinein geleuchtet werden in all die Schmalebeker Dummheiten und Sünden. — Sie hatte oft gesagt, es sei ein Unfug, wie im Whistklub aufgetafelt würde, denn das machte ihr selber Kosten und Mühe. Sie — —

„Was hast du denn nur", fragte Helene. „Du wirfst ja alles durcheinander. Nun fällt noch der Kragenknopf hin. Da unter dein Bett ist er gerollt. Komm her, ich will ihn dir einknöpfen. Sieh mal, die ersten Leute gehen schon in die Kirche."

Er ließ sich den Knopf befestigen, er ließ sich in den Rock stecken, sich den Hut in die Hand drücken, — — immer ging es ihm durch den Kopf: „Ich muß es ihr sagen. Gleich muß ich es ihr sagen. Und dann — dann darf diese Verlobung nicht zur Heirat führen. Herr, mein Gott, daß unser Kind auf solche Weise zu seinem Glück kommen soll — — Erschlichen von der Mutter — — Und wenn es herauskommt, daß meine Frau — meine Frau — Meine Stellung ist unhaltbar. Wie sie auf uns herabsehen werden! Unausdenkbar! — Mein Rieckchen, mein Rieckchen."

Da faßte ihn gerade sein Rieckchen um und sagte: „Du bist heute ganz verwirrt, Vater. Wie gut, daß du nicht die Rede halten mußt. Du hast Georg ja gar nicht guten Tag gesagt."

Nun gingen sie über den Markt, die Eltern voran, das junge Paar, Arm in Arm, hinterher.

Von allen Seiten strömte es in die Kirche. Olle, der Polizist und Nachtwächter, Schmalebeks ungekrönter Herrscher, stand vor der Kirchentür und scheuchte mit seinem Knotenstock die Jungen, die sich eindrängen wollten. Die Orgel sang schon leise, der Kantor spielte heute als Vorspiel eigene Kompositionen. Und wie er sie spielte, sah er vor Augen die eigene Trauung, die nie stattgefunden hatte, sah sich jung und hoffnungsfroh neben der goldblonden schlanken Melanie Rosen — — Vor vierzig Jahren hätte das sein sollen. Nie war es gewesen, nicht einmal die Erinnerung an diesen Höhepunkt des Lebens hatte er. Und warum? Weil ein albernes Zigeunerweib dummen Tratsch geredet hatte. Weil kleinstädtischer Aberglaube wilde Angst schuf, weil er nicht den Mut hatte, dem gegenüber ein Glück zu erzwingen, das vielleicht an innerer Angst der Geliebten zum Elend geworden wäre. Wußte er nicht mehr, was seine Hände griffen? Ganz mechanisch war er hineingeglitten in den Choral: Wer nur den lieben Gott läßt walten, und auf ihn hoffet alle Zeit — —"

Er auch, der einmal ein Freigeist gewesen, er war in dieser stillen Kleinstadtluft wieder ganz kindgläubig geworden. Man kämpfte hier nicht, man rang nicht mit wilden Gefühlen, man lag unter einer Decke, die alles gleichmäßig einhüllte, und die Luft war lau, und die Wünsche waren lau, und wer das nicht ertragen konnte, der mußte eben fortgehen aus Schmalebeck. Oder er mußte von ganz besonderem Holz sein und ein heiliges Feuer in der Seele tragen.

Die Chorjungen, die an der Tür Wache gestanden, polterten die Chortreppe herauf. „Sie kommen, sie kommen." — Da griff er fester hinein in die Tasten und spielte seinem alten Pfarrer dessen Lieblingslied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'."

Alle Schmalebecker standen in den Stühlen, wie das alte Paar durch die Kirche den langen Gang heraufkam. Und es war, wie Ilse vorhergesagt, die Großmutter in dem Grauseidenen, den goldenen Kranz im weißen Haar, den Schleier über den silbernen Seitenlöckchen, die lieben alten Augen immer noch wie dunkle Sterne, war so von innen her durchleuchtet, so verklärt, daß sie schöner war als alle jungen Mädchen und alle geputzten Frauen.

Denn es ist die Seele, die das Antlitz schafft.

Sie traten vor den Altar. Der Propst selber, über dem Talar die gewaltige Halskrause, das goldene Kreuz, das Zeichen seiner Würde, auf der Brust, trat heran — — alles wurde totenstill in der Kirche. „Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott, wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben sein — — —“

Ilse hörte die Worte an ihr Ohr klingen, die ihr einmal — eine Sommernacht lang — den Sinn nicht verlassen hatten. Damals hatte sie gefragt und gehofft — — nun war das alles vorbei. Schon trabten die Postpferde, die ihren Brief trugen, der dänischen Grenze zu. — In zwei Tagen würde er ihn haben. Würde ein wenig empört sein — — würde sagen: „O süße Ilse, mußte das sein? —“ würde drei Tage mit einem Munde herumgehen, dessen Winkel nach unten gezogen waren in tiefstem Selbstbedauern, und dann — — Dann würde er mit der stolzen Gräfin auf die Fuchsjagd reiten und im gefrorenen Sumpf auf Enten schießen — — — Sie riß sich zusammen, denn sie spürte, daß sie beobachtet wurde. Die Augen zur Seite wendend, erkannte sie Thomas Raben. Er war eben erst mit Extrapost gekommen und gleich in die Kirche gegangen. Das war ein gutes Empfinden. Dies energische braune Gesicht, diese klaren Augen — es war gut, daß er gekommen war. Der raspelte kein Süßholz, und wenn er bei Tisch neben ihr saß, und sie mochte nicht reden, dann würde er das verstehen und sie gewähren lassen.

Es gibt so wenig Menschen, die uns gewähren lassen. So wenige, die es spüren, wie die heimlichen Wasser in unserer Seele rinnen. Ordentlich froh legte sie, als es nach der Einsegnung hinüberging zur Post, ihre Hand auf seinen Arm und ließ sich führen.

In den Vorderzimmern war für vierzig Personen die Tafel gedeckt, in dem großen Saal, wo sich ganz Schmalebeck versammelte, soweit es nur einen sauberen Rock anzuziehen hatte, spielten sie danach dem alten Paar Erinnerungen aus ferner Jugendzeit. Dann begann der Tanz, und Pastor Rottmann führte mit seiner Luise die Polonaise an und ging alle schönen altmodischen Touren durch, und ließ sich mitten hineinwickeln in das große Knäuel und kroch durch all die erhobenen Hände hindurch, und tanzte einen ganz zierlichen, langsamen Walzer mit der greisen Lebensgefährtin durch den Saal.

Da hatten sich all die Jungen an die Wände zurückgezogen und schauten zu, und Ilse tat wieder das dumme Herz weh, sie wußte selber nicht warum. Sie stand dicht an der Saaltür und neben ihr Thomas Raben, und Rieckchen stand da mit ihrem Georg, der schon ganz bräutigamsmäßig aussah, ordentlich glücklich, und Hanse und der Vater standen da, und in der Tür die Bedienten aus der Post, Hausknecht und Mamsell und Mägde, und dazwischen auch Madam Eggers.

Und Madam Eggers ärgerte sich, daß sie nur Zuschauer war und daß ihr Fiete zwar bei der Aufführung hatte helfen dürfen, aber dann mit allerlei jungen Handwerkern und Ladenjungen — ehemaligen Konfirmanden des alten Herrn — im Vorzimmer die Tafel gedeckt fand, statt drinnen zwischen der Familie zu sitzen. „Wo er doch — und hat sich alle Tag mit den Göhren abärgern müssen. — Wie die wieder aufgeputzt sind. Weiße Spitzen für die Mädchen und der Jung' in braunem Samt und hat en Spitzenkragen um. Und wenn ich reden wollt — —“

Die Mamsell gab ihr einen Stups, denn der Doktor sah sich um, er hatte die letzten Worte verstanden. Aber Madam Eggers hatte Wein getrunken, all die verschiedenen Neigen, die aus dem Saal kamen, hatte Mamsell zu einem kräftigen Punsch zusammengegossen, und nun ging er mit ihr durch.

„Soll ich nicht sagen dürfen, was ich selber gesehen hab'? Draußen auf dem Weg nach Eichtal, jawohl, da war es. Da kam ich mit dem Müllerwagen, und da ging sie, ja die junge Mamsell da vorne — — die mein' ich“, sie nickte Ilse zu, „und hatte einen Galan bei sich, und sie waren sich einig, o ja, sehr einig — —“

„Wissen Sie eigentlich, was Sie da reden, Madam Eggers?“ Die Stimme des Doktors fragte in einem Ton — nicht laut, aber so drohend — Madam Eggers wurde plötzlich nüchtern. Und sah, wie alle ringsum sie anstarrten, und sah Ilses blaß gewordenes Gesicht und schwankte zwischen ihrem inneren Ärger und der großen Schmalebecker Furcht vor Detlev Rottmann. Sie verstummte gänzlich.

„Das ist doch kein Grund zur Aufregung“, sagte Thomas Raben, und nun wandten sich ihm alle Blicke zu. „Das war doch der Abend, wo Sie, Herr Doktor, Ilse und mich auf der Schmale abfingen, als wir wie die Kinder über das Eis glitschten. Sie wissen, ich mußte damals am anderen Morgen zu einer dringenden Sache nach Kiel, und da versprach Ilse mir zu warten, bis ich heute kommen würde. Und morgen früh hätte ich um eine Unterredung gebeten, wenn mir Mam Eggers nicht eben etwas zuvor gekommen wäre.“ Er hatte beim Sprechen, wie selbstverständlich, Ilses Hand durch seinen Arm gezogen, und drückte ihre vor Erregung eisigen Finger beruhigend mit den seinen.

„Darf ich kommen?“

Doktor Rottmann fühlte, das war nicht so, wie man ihn glauben machen wollte, doch hier vor aller Welt war kein Ort zur Aussprache. So sagte er: „Sie dürfen jederzeit kommen“, nahm Rabens Hand und wandte sich dann zu seiner Hanse. „Komm, wir wollen doch auch einen Walzer tanzen, wo die Eltern mit so gutem Beispiel vorangehen.“

„Und wir?“ fragte Raben und sah Ilse an, die er einige Schritte von der Tür fort und in eine Saalnische gezogen. „Darf ich auch um einen Tanz bitten?“

„Herr Rechtsanwalt — ich — ich kann jetzt nicht tanzen.“

„Dann setzen wir uns still hier in die Ecke, hier beachtet uns niemand.“

„Sie dürfen morgen nicht kommen. — Ach, bitte, nicht. — Sie wollen mir helfen — ja, ich hab' alles begriffen. Aber ich sage es heute Abend noch meinem Vater, und dann —“

„Warum ist er nicht hier?“ fragte Raben. „Wenn er es ehrlich gemeint hätte, hätten Sie nicht diese traurigen Augen.“

„Er hat es ehrlich gemeint, da an dem Abend. Oh, denken Sie, ich wäre sonst mit ihm gegangen? — Aber nun sind seine Eltern gegen mich, und die Zeit, und daß er Däne ist und ich Holsteinerin, und — — Diese Nacht hab' ich es ihm geschrieben, daß er auf mich keine Rücksicht zu nehmen braucht.“ Sie schluckte kurz und trocken, sie wollte es nicht wieder in die Augen steigen lassen.

„So ungefähr habe ich mir die Sache gedacht. Und nun müssen Sie schon tapfer sein, und müssen mir erlauben, für einige Wochen dem Namen nach als Ihr Verlobter zu gelten, bis — — — Morgen fahre ich ja wieder, und dann werde ich nicht kommen, und die Zeit wird lösen, was Ihnen eben aufgezwungen wurde. Oder hätte ich besser getan, nicht dazwischenzutreten? Aber ich habe bereits Schmalebecks Zungen kennen und fürchten gelernt, und ich glaube, eine gelöste Verlobung — ich verspreche Ihnen, daß ich durchaus als der Schuldige dastehen werde — ist besser als ein hämisches Geschwätz.“

„Das kann ich nicht von Ihnen annehmen. Dazu habe ich kein Recht.“

„Vielleicht doch“, sagte Thomas Raben langsam.

„Ich versteh' Sie nicht. Wie meinen Sie das?“

„Vielleicht sage ich es Ihnen einmal — — in einigen Wochen. Vielleicht nie. Aber ich glaube, Ihre Mutter wird es verstehen.“

Rieckchen kam durch den Saal. „O Ilse, ist es wahr? Es läuft wie eine Welle durch den Saal. Du auch: Oh, wie glücklich bin ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Stunde des Märchens.

Skizze von A. Hottner-Grefe.

Sie saßen beieinander im Extrastübchen des „Roten Hahnes“. Eintönig schlug der Regen an die Scheiben. Der Doktor schrieb etwas in sein Notizbuch. Der Bezirksrichter erzählte einen Witz. — Die jüngeren Herren gähnten. Welch' ein elendes Leben hier in der oberösterreichischen Kleinstadt! Man war wie verwunschen, wie vergessen von der großen Welt.

Die Herren hatten alle in größeren Städten studiert; jetzt kamen sie sich hier vor wie in der Verbannung. Heute aber lastete auf ihnen noch etwas Außergewöhnliches. Einer aus ihrem Kreis, ein hübscher, sehr junger Mensch, hatte sich vor einigen Tagen verleiten lassen, mit einigen der reichsten Bauern zu hazardieren. Das lag den Leuten hier im Blut, sie spielten alle wie toll.

Was war dem armen, jungen Beamten nur eingefallen? Hatte die Öde, die Langeweile ihn überwältigt, oder hoffte er vielleicht im Stillen auf einen großen Gewinn?

Kein Mensch wußte es. Und er, der Pechvogel, hatte auch keinen um Rat gefragt in seiner Not. Als er endlich die Verlustsumme zusammengerechnet hatte, war er sehr blaß geworden und hatte gesagt:

„Morgen ordne ich alles.“

Aber am anderen Tage schoß er sich eine Kugel durch den Kopf.

Ungeheures Aufsehen! Er war ein so lustiger, sorgloser und lieber Kamerade gewesen.

Und nun hatten sie ihn heute in aller Stille begraben. Sie waren alle auf dem Friedhof gewesen, die Genossen heiterer Stunden. Stumm hatten sie um das offene Grab gestanden, in das der Sarg versunken war.

Keiner sprach ein Wort. Der Regen rann, seufzend strich der Wind um die Kreuze. Und nun saß man hier, denn keiner mochte nach Hause gehen.

„Kinder,“ sagte der Bezirksrichter, „das alles ist doch gar nicht wirklich! Wir träumen ja nur, daß wir hier sitzen, wir träumen, daß wir an einem Grabe standen —“

Der Bezirksrichter war sonst nicht gefühlvoll. Aber die Stimmung übermannte ihn. Der Doktor gähnte. „Ja, es gibt solche Stunden —“ sagte er, „wo uns das ganze Leben vorkommt wie ein Traum.“

Der junge Ingenieur Fritz Dehm, ein blutarmer Mensch, der erst vor einigen Wochen hier eine Aushilfsstellung bei den Wasserwerken erhalten hatte, sprang plötzlich auf und reckte die Arme weit. Die schlanke, prachtvolle Gestalt stand in großen Linien vor der farblosen Tapete. Das schön geschnittene Gesicht leuchtete förmlich, in den Augen war ein heller Schein.

„Das Leben ist aber doch immer Wirklichkeit!“ rief er. „Und schön ist's trotz allem! Man sollte es nur genießen können! Aus jeder Stunde den tiefsten Inhalt schöpfen. Und den Becher leeren bis zur Neige.“

Von der Küche her klang die Stimme der schwarzen Babuschka, der böhmischen Magd. Sie sang ein altes tschechisches Liedchen. Fritz Dehm nahm die Melodie auf und summte deutsche Worte dazu:

„Laß' die Wolken wandern, laß' die Stürme wehn!
Sonne wird wieder scheinen, graue Tage vergeh'n.
Nimm den Becher des Lebens, trinke den schäumenden leer!
Halt', halte die Stunde; die Stunde, sie kommt nicht mehr.“

„Verfluchter Kerl, der Dehm“, sagte der Bezirksrichter, „die Weiber haben einen Narren an ihm gefressen.“

Der junge Ingenieur stürzte hinaus, denn der Briefträger trottete auf den „Roten Hahn“ zu.

Nach ein paar Minuten fuhr er wie ein Wirbelwind wieder herein in das Zimmer.

„Hab ich's nicht gesagt, schön ist das Leben!“ rief er, ganz außer sich. „Geradezu herrlich ist es. Da —“, er schwenkte den Brief, „Meine alte Tante ist gestorben.“

„Uff“, sagte der Doktor.

Aber Dehm ließ sich nicht irre machen.

„Bitte, ich bin nicht gemütsroh. Aber ich habe sie kaum gekannt, habe sie höchstens dreimal gesehen. Sie hat vier Stunden von hier ihren Besitz. Und der Erbe, bitte, der Erbe bin ich! Ich! ich. . .“

Alle Hände streckten sich nach dem Brief aus.

„O, eine Damenhandschrift. Und darunter steht „Lotte“. Wer ist das: „Lotte“? Feiner Name.“

Der Ingenieur lachte wieder. „Höchst uninteressant. ein kleines Mädchen ist's, das meine Tante bei sich aufzog. Ein mageres, scheues Ding.“

Fritz Dehm schüttelte den Kopf.

„Na, schön“, sagte der Doktor. „Kannst sie adoptieren.“

„Nein. Frei will ich sein! Ganz frei. Will das Leben genießen.“

Sie hielten ihm die Gläser entgegen.

„Es lebe die Wirklichkeit.“

Draußen rauschte der Regen. Die Abendglocken sangen ihr Lied über die Stadt. — — — — — — —

Der Ingenieur stand vor dem Landhaus seiner verstorbenen Tante. Es lag mitten in einem dichten Garten. Schon sank der Tag. Grau war die Luft. Und ringsum eine große Stille.

Fritz Dehm hatte nur für diesen einen Tag Urlaub bekommen. Das Leichenbegängnis war wohl schon vorüber.

Als er an der Klingel zog, tönte sie schreckhaft hell. Dann kam vom Hause her ein Schritt, die Tür knarrte. Da stand ein junges Mädchen, beinahe noch ein Kind. Hochaufgeschossen und schmal, um die Stirn flimmerte goldenes Haar, aus dem feinen Gesicht sahen zwei schöne, braune Augen. Sie knixte. — „Onkel Fritz?“ fragte sie artig wie ein Schulkind.

Der junge Ingenieur dachte nach. Hatte sie früher auch „Onkel“ gesagt? Es kam ihm jetzt abgeschmackt vor. Er trat mit ihr in das Zimmer. Schöne Möbel standen umher. Es war alles friedlich und voller Behagen.

Plötzlich schluchzte das Mädel auf. „Tante war so lange krank, hat so viel gelitten. Und sie wollte niemanden als mich. Wir wohnen doch hier ganz allein. Und immer denk' ich noch an diese letzte, schreckliche Nacht, an das Ende.“

Sie schauerte zusammen. Dann redete sie weiter. Sprach von einer stillen Kindheit, die sie hier verlebt. Der Lehrer des nächsten Ortes kam täglich, und die alte hochgebildete Frau unterrichtete sie in allem Möglichen. Nur von einem wußte sie nichts: Von der Welt, vom Leben.

Er sah sich um. Da war das Haus, da der Garten. Und Geld. Und ihm gehörte es? Ihm? Nun hielt er das Leben!

Das Mädchen ging hin und her. Stellte Blumen auf den Tisch, legte ein schimmerndes Damasttuch auf. Der Duft von starkem Kaffee schwebte durch den Raum.

Draußen stand lichtlos die Dämmerung. Hier war ein Eiland. Irgend etwas lockte ihn, lullte ihn ein. Sie waren ganz allein hier in dem Hause. —

Lotte bediente ihn aufmerksam

„Wie alt bist du?“ fragte er jäh.

„O“, sie wurde rot, „erst sechzehn Jahre.“

„Und was soll nun aus dir werden?“ wollte er fragen. Aber er tat es nicht. Wozu das Kind in die Wirklichkeit zwingen.

Lotte war an ein altmodisches Klavier getreten. Leise glitten ihre Finger über die Tasten. Und dann schlang ihre Stimme sich dunkel und weich durch die große Ruhe:

„Die Rosen, sie blühen und vergehn,
So wird deine Liebe im Winde verwehn“ —

Ein altes Volksliedchen. Seltsam tönte es in ihm nach.

Er trat dicht neben sie. Eine flüchtige Sekunde lang trafen sich ihre Augen. In denen des Mädchens stand eine bange Frage. Die große Frage an das Leben. Die tiefe Sehnsucht des Weibes lag schon darinnen.

Plötzlich überflog ein lichtes Rot ihr schmales Gesicht, die Hände sanken von den Tasten. Wie eine Mauer stand zwischen ihnen das große Schweigen. — Ganz sanft nahm er ihre Hand. „Liebe, kleine Lotte“, sagte er leise.

Sie ließ willenlos ihre Finger in den seinen. Sehr still war es drinnen und draußen. Nur der müde Wind sang ein Abendlied in den Zweigen der Bäume.

Leben, Leben, wo bist du? Wie liegst du manchmal so weit in nebelhafter Ferne! Leise summte der Mann das kleine Lied der schwarzen Babuschka.

„Halt', halte die Stunde; die Stunde sie kommt nicht mehr.“

Er hatte auf der Anrichte Wein entdeckt, den schenkte er in zwei uralte, rubinfarbene Römer. Ein silbernes Klingen flog durch den Raum, als sie anstießen.

„Halt', halte die Stunde . . .“

Lotte trank nur einen einzigen Schluck.

„O“, sagte sie, „das ist alles so gut. Und du bist auch so gut, Onkel Fritz. Und das Leben und die Welt —“

Er wußte es: Wenn er jetzt den Augenblick nützte, dann konnte er sie lehren, zu küssen und zu lieben. Die Stunde lockte.

Aber jäh stand er auf.

„Ich muß fort“, sagte er unvermittelt. „Mein Wagen steht beim Wirt. Ich werde dir die Magd von dort schicken, damit noch jemand bei dir ist.“

Sie stand vor ihm. Ganz ausgelöscht schien aller Glanz aus ihrem lieben Gesicht.

„Kommst du wieder?“ fragte sie.

Da trat er noch einmal zurück, neigte sich zu ihr und küßte sie beinahe scheu auf den blaßroten Mund.

„Ich komme wieder.“

Und dann fuhr er durch den dichten Nebel und durch dunkle Nacht wieder der kleinen Stadt entgegen. Wie ein Märchen versank hinter ihm das alte Haus. Hatte er diese letzten Stunden geträumt, hatte er sie erlebt? War er das selbst gewesen oder ein anderer? Die Grenzen zwischen Traum und Wirklichkeit zerrannen. Er wußte nur eines: Nie noch hatte er so ganz und voll gelebt wie in dieser Stunde des Märchens.

Die Schlingpflanzen des Starnberger Sees.

Zum 40. Todestage Ludwigs II.

(13. Juni 1886 gestorben.)

Vom Starnberger See, der durch den am 13. Juni 1186 erfolgten Freitod Ludwigs II. zu trauriger Berühmtheit gelangte, geht die Sage, daß er die Seelen, die sich in ihn versenken, nicht mehr wiedergibt. Der Glaube an die Mähr hat wohl darin seinen Ursprung, daß der Grund des Sees mit Moosen, Algen und Schlingpflanzen dicht bewachsen ist, und Versinkende von ihnen oft so festgehalten werden, daß sie nicht mehr an die Oberfläche kommen können. Nach einer alten Chronik sollen achthundert Menschen auf dem Grunde dieses romantisch gelegenen Sees liegen. Mag auch die Zahl übertrieben sein, so steht doch das eine fest, daß im Laufe der Jahrhunderte viele in den Schlingpflanzen des Grundwassers ein Wellengrab für alle Zeiten fanden.

König Ludwigs Leichnam wurde bekanntlich bald nach der Katastrophe geborgen, und es war gut so, daß der See diesmal sein freiwilliges Opfer wiedergab. Es war damit wenigstens vor aller Welt bewiesen, daß der König tatsächlich ertrunken war und einer Legendenbildung über „Verschleppung“ oder Gefangenhaltung des Königs war ein für allemal die Spitze abgebrochen.

Daß ein ewiges Versinken Ludwigs im Starnberger See schwerste Folgen für das Bayernland hätte haben können, geht aus den vor zehn Jahren von Felix Philippi veröffentlichten Aufzeichnungen eines besonderen Vertrauten des Königs, des Ministerialdirektors von Bürkel, unzweideutig hervor. „Hätte man“, so schreibt er, „trotz aller erdenklichen Tauchversuche des Königs Leichnam nicht ge-

funden, so wären die Folgen unübersehbar, die politische Entwickelung unberechenbar gewesen. Die furchtbar erregte, aufs äußerste gereizte Landbevölkerung hätte darauf geschworen, daß der König versteckt und gefangen gehalten würde. Der Bürgerstand hätte an eine begünstigte Flucht des Herrschers nach dem befreundeten Österreich geglaubt, die Regierung aber hätte, da die bayerische Verfassung einen so exorbitanten Fall nicht vorsieht, für unmeßbare Zeiten nicht wieder das Königtum proklamieren können, so lange der unumstößliche Beweis fehlte, daß der Vermißte auch wirklich gestorben sei."

Die Schlingpflanzen des Starnberger Sees hatten also damit, daß sie den Leichnam des lebensmüden Königs wiedergaben, das Bayernland vor schweren politischen Erschütterungen und die Ratgeber des Königs vor schlimmen, ungerechtfertigten Verdächtigungen bewahrt. M. F.



Bunte Chronik



* **Motorradbettler.** Sie haben kein Motorrad erbettelt, sondern sie haben mit dem Motorrad gebettelt und gefaßt wurden sie, weil sie für ihr Motorrad bettelten. Sie trieben sich in der Gegend von Itzehoe umher als Landstreicher, besaßen aber ein Motorrad, auf dem sie größere „unfruchtbare" Strecken zurücklegten. Zwischendurch lebten sie vom Bettel und da ihr Rad ab und zu ebenfalls Nahrung brauchte, bettelten sie auch um Benzin. Das fiel natürlich auf, doch sie sagten als Ausrede, sie brauchten es, um ihre Kleider zu reinigen. Ein bei Landstreichern wenig üblicher Brauch. Trotzdem gab es Leute, die ihnen das glaubten und die ihnen Benzin gaben. Nun war da ein Autobesitzer, der zufällig dieselbe Strecke fuhr wie die Landstreicher, allerdings zu seinem Vergnügen. Und dem fiel auf, daß er, trotzdem sein Wagen täglich mehrere hundert Kilometer zurücklegte, in jeder Stadt, die er betrat, von denselben Bettlern ausgerechnet um Benzin angegangen wurde. So nahm man die beiden fest, doch konnte man ihnen das Rad nicht fortnehmen, da sie es rechtmäßig erworben hatten.

*

* **Der Hund als Bote des Todes.** Aus Prag wird geschrieben: Der 21jährige Sohn eines Einwohners in Drawitz bei Laun, Jaroslaus Wlasek, verließ kürzlich das Haus seiner Eltern in Begleitung seines Hundes. Nach ungefähr einer halben Stunde kehrte der Hund zurück und zeigte ein scheues, seltsames Benehmen. Man untersuchte ihn und fand in sein Halsband eingeklemmt einen Zettel, auf dem Wlasek seinen Eltern mitteilte, daß er sich erschossen habe und daß in seinem Zimmer ein Abschiedsbrief zu finden sei. Tatsächlich fand man die Leiche des jungen Mannes am gleichen Tage, der sich mit einem Schuß in die Herzgrube getötet hatte.

*

* **Ein seltsamer Rekord.** Vor dem Gerichtshof in Liverpool hatten sich drei junge Leute im Alter von 16—17 Jahren wegen fortgesetzten Autodiebstahls zu verantworten. Sie hatten aus reiner Abenteuerlust nicht weniger als 32 Automobile und ein Motorrad gestohlen, sind dann stets ein paar Stunden spazieren gefahren und ließen die Autos hierauf irgendwo herrenlos stehen. Der Anführer, ein 16 Jahre alter John Mair, hielt den Rekord mit allein 25 Automobilen. Die Fahrzeuge konnten alle wieder ihren eigentlichen Besitzern zugeführt werden. Der Richter bezeichnete den Fall als einen Dummenjungenstreich und verurteilte die Angeklagten nur zur Tragung einiger Reparaturkosten.

*

* **Archäologische Funde in Mexiko.** Wie der Korrespondent der „Times" in Neuyork seinem Blatte berichtet, hat man in Mexiko im Staate Cheapas wieder einen bedeutenden archäologischen Fund gemacht. In den Bergen von Cheapas, zwölf Meilen von Tonala City entfernt, entdeckte man die Überreste einer großen alten Stadt, die eine bedeutende Ausdehnung hatte. Sie bedeckte eine Fläche von mehr als sechzig Acres. Die Entdeckung ist einer mexikanischen Regierungsexpedition zu verdanken. In ihrem Bericht machen die Mitglieder der Expedition Meldung von den Ruinen großer Gebäude, darunter schöner Tempel. Die Inschriften auf den Gebäuden sollen aber nicht auf einen besonderen Kulturfortschritt hinweisen. Die Regierung wird nun eine neue Expedition ausrüsten, um genauere Ausgrabungen vornehmen zu lassen. Man hofft dadurch neue Aufklärungen über die Ureinwohner Mexikos zu erhalten.

Lustige Rundschau



* **Die Hochzeitsreise.** Frau A. (zu einer Freundin): „Auf unserer Hochzeitsreise gab es nichts Schöneres für meinen Mann, als wenn wir durch einen Tunnel fuhren. Da küßte er mich immer herzhaft ab." — Freundin: „Ist er jetzt auch noch so?" — Frau A.: „Ach nein. Jetzt nimmt er heimlich einen Schluck aus seiner Feldflasche."

*

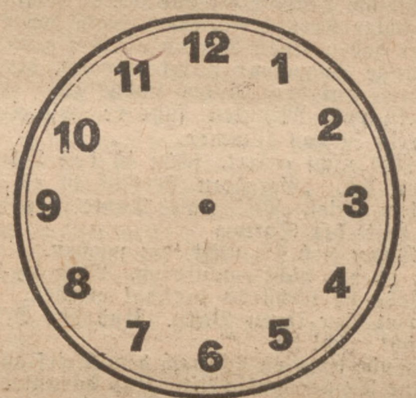
* **Wie sich das Haar verändert.** „Glauben Sie daran, daß das Haar eines Menschen in einer Nacht weiß werden kann?" — „Warum nicht? Ich kenne eine Dame, deren dunkles Haar in zwei Stunden goldblond geworden ist."



Rätsel-Ecke



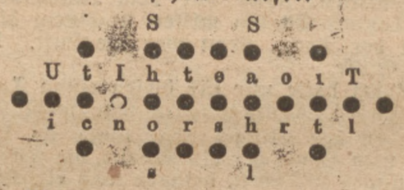
Uhren-Rätsel.



1—3 = Tier,
1—4 = Naturbild,
5—6 = persönl. Fürwort,
8—11 = österr. Geschichtsschreiber und Politiker,
8—12 = Frucht,
10—11 = persönl. Fürwort,
12—4 = männlicher Rufname,
1—12 = ?

*

Broschen-Rätsel.



Die Punkte obiger Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, daß senkrecht zu lesende Wörter entstenen. Sind es die richtigen, so nennt die wagerecht punktierte Mittellinie einen Tag im Juni. Fr. W.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 102

Silbenrätsel.

1. Geschmeide
2. Orden
3. Träumerei
4. Tarantella
5. Heimdall
6. Ariadne
7. Tartini
8. Baldrian
9. Eberhard
10. Ithaka
11. Darwinismus
12. Eschenbach
13. Rosinante
14. Fakir
15. Reinerz
16. Andreasberg
17. Unze
18. Dattel
19. Agawe
20. Sanierung
21. Gellert

Gott hat bei der Frau das Geniale in das Herz gelegt.

Buchstaben-Rätsel: Biel, Kiel, Ziel, viel.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.